

Das Politische in der Wissensgeschichte Perspektiven eines Forschungskonzepts

Tagung des
Graduiertenkollegs
»Geschichte des Wissens«
10.–12. April 2014

Anmeldung und Kontakt

Dr. Florian Kappeler
Koordination Graduiertenkolleg
»Geschichte des Wissens«
Rämistr. 64
CH-8001 Zürich

+41 (0)44 634 36 64
+41 (0)77 49 100 48
Email: f.kappeler@gmx.de

Auf Anfrage können private Schlafplätze
bereitgestellt werden.

Tagungsort

Cabaret Voltaire
Spiegelgasse 1
8001 Zürich

Donnerstag 10. April

18.00 Begrüssung

18.15 Einleitungs-Keynote: Kann Wissensgeschichte politisch sein? Prof. Dr. Philipp Sarasin, ZGW

Moderation: Dr. Florian Kappeler

Freitag 11. April

10.15 Panel I: Wissensgesellschaft und Wissensgeschichte. Eine ambivalente Beziehung

Organisation: Malte Bachem, Simon Bundi, Alban Frei
Moderation: Dr. Daniela Zetti

Prof. Dr. Stefan Beck, HU Berlin
**Plädoyer für eine praxistheoretische Perspektive
auf Wissen (knowledges) oder wissen (knowing)**

Prof. Dr. Philipp Felsch, HU Berlin
tba

Dr. Alexander Engel, Göttingen
Markt, Wissen und Gesellschaft

Kommentar: Prof. Dr. Arndt Bredecke, LMU München

14.30 Panel II: Body Politics in der Wissensgeschichte

Organisation: David Eugster, Ruben Marc Hackler
Moderation: Dr. des. Niklaus Ingold

Dr. Ute Kalender, Berlin
**And what do we do now with all that knowledge? Zur Unvereinbarkeit
epistemisch-ethischer Annahmen in Körperverständnissen von Queer-,
Materialistischen Gender- und kritischen Disability Studies**

Dr. Peter-Paul Bänziger, Basel
**Lernen, sich unbehaglich zu fühlen.
Körperwissen und Wissenspolitiken in den Zeiten von Aids**

Dr. Gudrun Löhner, Köln
Wissen (M)acht gesund? Körper-Flüssigkeit-Kontrolle

Kommentar: Prof. Dr. Jakob Tanner, ZGW

17.30 Künstlerische Präsentation: Helen Follert, Berlin

Samstag 12. April

10.15 Panel III: Postkoloniale Wissensgeschichte

Organisation: Enea Dragomir, Florian Kappeler, Gianna Weber
Moderation: Dr. des. Koni Weber

Prof. Dr. Nadin Heé, HU Berlin
**Jenseits des Eurozentrismus?
Wissensgeschichte im (post)kolonialen Zeitalter**
Prof. Dr. Iris Schröder, Erfurt
**Historische Wissenschaftsforschung und
(Post-)Kolonialismus – eine mögliche Wahlverwandtschaft?**
Prof. Dr. Dhruv Raina, Neu Delhi
**Genealogies of "Science and Reason": From Post-colonial
to Transcultural and Transnational Histories of Science**

Kommentar: Prof. Dr. Daniel Speich Chassé, Luzern

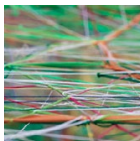
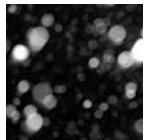
14.15 Podiumsdiskussion: Das Politische in der Wissensgeschichte

Organisation: Malte Bachem, Simon Bundi, Alban Frei, Florian Kappeler
Moderation: Dr. Kijan Espahangizi

Mit

Prof. Dr. Caroline Arni, Basel
Prof. Dr. Stefan Beck, HU Berlin
Prof. Dr. Monika Dommann, ZGW
Prof. Dr. Daniel Speich Chassé, Luzern

»Wissensgeschichte« wird als Schlagwort inzwischen in geradezu ubiquitärer Weise gebraucht. Hat der Forschungsansatz sich damit einerseits als enorm anschlussfähig erwiesen, so droht er andererseits seine Kontur und sein kritisches Potential zu verlieren. Das Problem, wie die Wissensgeschichte ihr Profil weiter schärfen könnte, stellt sich deshalb mit einer gewissen Dringlichkeit. Die Tagung möchte die Frage nach den Perspektiven der Wissensgeschichte auf einen politischen Fokus hin zuspitzen: Inwiefern spielt das Politische bei der Entstehung, Durchsetzung und Zirkulation von Wissen eine Rolle? Mit dem Begriff des Politischen wollen wir im Sinne Jacques Rancières nicht in erster Linie staatliche Verfahren fokussieren, sondern die Auseinandersetzung über die Einrichtung der Gesellschaft in den Mittelpunkt stellen. Die Tagung gliedert sich in drei thematische Schwerpunkte, die jeweils in einem Panel bearbeitet werden sollen:



Erstens soll das Verhältnis wissenschaftlicher Forschungsansätze zur Diagnose ins Verhältnis gesetzt werden, wir würden in einer »Wissensgesellschaft« leben. Hängt die Konjunktur der Wissensgeschichte mit dieser historisch und politisch situierten Diagnose zusammen? Und wenn ja, welche politischen Vorentscheidungen werden der wissenschaftlichen Forschung damit zugrunde gelegt?

Zweitens geht es um das Problem, wie die wissenschaftliche Analyse von Körpervorstellungen mit der Frage des politischen Streits ins Verhältnis zu setzen ist. Welche politischen Implikationen hat die wissenschaftliche Kritik vermeintlich normaler oder natürlicher Körper?

Drittens haben jüngere Forschungen die starke Interdependenz von Wissen und (Post-)Kolonialismus aufgezeigt. Doch drängt sich bisweilen der Verdacht auf, die wissenschaftliche Forschung sei nicht frei von einer eurozentrischen Blickverengung. Ihr Verhältnis zur postkolonialen Forschung soll darum unter politischen Gesichtspunkten thematisiert werden.

Zum Abschluss wird viertens in einem Podiumsgespräch die Frage nach dem Politischen in der Wissensgeschichte in einem größeren Rahmen diskutiert. Dabei sollen die Ergebnisse der Panels aufgegriffen und die Perspektiven des wissenschaftlichen Forschungskonzepts diskutiert werden.

Panel I

Wissensgesellschaft und Wissensgeschichte. Eine ambivalente Beziehung

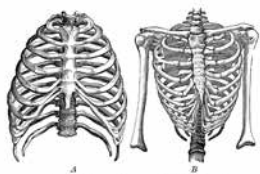
Als Soziologen wie Daniel Bell und Ökonomen wie Peter F. Drucker in den 1960er und 1970er Jahren die Wissensgesellschaft ins Leben riefen, spielten wissenschaftliche Forschungen noch keine Rolle. Die Theoretiker der Wissensgesellschaft verorteten die neue Gesellschaftsform, die der Industriegesellschaft den Rang ablaufen sollte, vornehmlich in Schulen (Bildungsexpansion), Unternehmen (Human Capital) und Laboren (Technisierung) und weniger in den Studierzimmern von Historiker_innen. Dies änderte sich mit der Konstituierung der Wissensgeschichte, die seit den 1990er Jahren zunehmend selbstbewusst beansprucht, eine eigenständige Disziplin zu sein. Seither stellt Wissen nicht nur eine volkswirtschaftliche und individuelle Ressource dar, sondern auch eine analytische Kategorie in der historischen Forschung. Entkoppelt von der soziologischen Fassung der Wissensgesellschaft wird Wissen nun in der Zeit zwischen Antike und Gegenwart verortet.

An diesem Punkt wollen wir ansetzen und fragen, ob sich Wissen als analytische Kategorie der Geschichtswissenschaft überhaupt von der Diagnose trennen lässt, wir würden in einer Wissensgesellschaft leben. Sind die Forschungsperspektiven der Wissensgeschichte nicht selbst Ausdruck der soziohistorischen Konstellation, die Wissensgesellschaft genannt wird? Ist demnach die wissenschaftliche Reflexionsarbeit letztlich nicht nur eine Erfüllungsgehilfin der Wissensgesellschaft? Leidet die Wissensgeschichte an Naivität, wenn sie die kritische Analyse von Wissensideologien beschwört und gleichzeitig durch die ständige Betonung des Faktors Wissen die Wissensgesellschaft überhaupt erst sichtbar macht und stabilisiert? Zugespitzt gefragt: Angenommen, wir haben nie in einer Wissensgesellschaft gelebt, was haben wir als Historiker_innen dann die ganze Zeit untersucht? In diesem Sinne möchten wir das Verhältnis von Wissensgeschichte und Wissensgesellschaft ausloten und problematisieren. Es soll weniger um die Frage gehen, inwiefern die soziologische Diagnose der Wissensgesellschaft haltbar ist, sondern vielmehr darum, wie sich die Wissensgeschichte im Sinne einer Selbstreflexion zum Konzept der Wissensgesellschaft positioniert.



Wissensgeschichtliche Untersuchungen zielen oft darauf, Vorstellungen über normale oder natürliche Zustände kritisch zu hinterfragen, indem sie deren Gewordenheit und Veränderbarkeit darstellen. Dieses Ziel kann durch verschiedene Analyseverfahren erreicht werden, wie etwa Diskursanalyse, Genealogie, Dekonstruktion und Ideologiekritik. Den genannten Verfahren ist gemein, bestehende Grenzziehungen zu destabilisieren, zu verschieben oder aufzulösen, damit verborgene Handlungsräume sichtbar werden und neue Partizipationsmöglichkeiten entstehen können. Zu den wissenschaftlichen Grundoperationen gehört somit die Praxis des Entgrenzens. Wir halten es für produktiv, über die Parallelen einer so verstandenen Wissensgeschichte mit der politischen Philosophie Jacques Rancières zu diskutieren, dessen Denken um die Maximierung gesellschaftlicher Teilhabe kreist: »Die politische Tätigkeit ist jene«, so Rancière, »die einen Körper

von dem Ort entfernt, der ihm zugeordnet war oder die die Bestimmung eines Ortes ändert; sie lässt sehen, was keinen Ort hatte gesehen zu werden, lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde.« Die Frage lautet, inwiefern Wissensgeschichte eine politische Tätigkeit ist oder sein könnte. Um die Diskussion in eine konkrete Richtung zu lenken, möchten wir die Körpergeschichte in den Blick nehmen, deren Vertreter_innen sich schon früh dafür interessierten, welche buchstäblichen und metaphorischen Körper nicht als normal oder natürlich galten und deshalb an den Rand der Gesellschaft gedrängt oder im Extremfall sogar ausgeschlossen wurden. Was hat die Körpergeschichte im Sinne einer politischen Wissensgeschichte bisher geleistet oder versäumt und welche Aufgaben stehen in Zukunft an?



Panel II

Body Politics in der Wissensgeschichte



Panel III

Postkoloniale Wissensgeschichte

In den letzten Jahren hat eine Fülle innovativer Publikationen zum Komplex »Wissenschaftsgeschichte und Kolonialismus« die Verbindungen kolonialer Herrschaft mit der Geschichte der Botanik, Astronomie oder Medizin aufgezeigt. Auch im deutschsprachigen Raum wird die These, moderne Wissenschaftskulturen hätten sich ausgehend von Europa über die Welt verbreitet, zunehmend in Frage gestellt. In jüngsten Publikationen werden diese Überlegungen für aktuelle Forschungsansätze wie die »Science and Technology Studies« (STS) fruchtbar gemacht. Eine solch eurozentrismuskritische und globalgeschichtliche Perspektive hat Konsequenzen für die wissenschaftliche Forschung, die allzu oft eher lokal situierte europäische Phänomene (z.B. »Wissensgesellschaft«, »Risikogesellschaft«) modernisierungstheoretisch interpretiert und zu globalen Modellen verklärt. Somit muss auf der einen Seite die Wissensgeschichte auf ihre eurozentrischen Implikationen hin befragt werden. Wenn die wissenschaftliche Forschung auf der anderen Seite gerade dadurch produktiv wird, dass sie die politischen Implikationen von Wissen fokussiert, so kommt ihr aber auch ein besonderes Potential zu, dessen (post-)koloniale Implikationen zu untersuchen.

Im Panel soll einerseits das Verhältnis von Wissensgeschichte und postkolonialer Forschung in einer politischen Perspektive problematisiert werden: Müssen Spielarten der Wissenschafts- und Wissensgeschichte als eurozentrisch ignorant oder gar als (post-)koloniale Instrumente der Machtpolitik kritisiert werden? Andererseits sind produktive Verbindungslinien wissenschaftlicher und postkolonialer Forschung in den Blick zu nehmen: Kann die postkoloniale Forschung in einer zunehmend globalen Herrschafts- und Forschungskonstellation der Wissensgeschichte entscheidende Impulse geben? Ist umgekehrt die Wissensgeschichte eine konstitutive Ressource postkolonialer Forschung?